Qe IV 73

Patr.
o.
93

Nützlichste Anwendung der Abhandlung des Heil. Joannes Chrysostomus wider die, so der Kirchenordnung entgegen Jungfrauen bey sich haben;

auf jene
Gottverlobte Jungfrauen,
die, wider ihre Gelübde,
sich sogenannte
geistliche Brüder wählen;
als
eine Fastenpredigt
für dergleichen Brüder und Schwestern
herausgegeben
zu
Antiochien.

Bey Castus Lebrecht dem Aeltern.
1 7 7 8.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorspruch.

Haltet Gott dem Herrn euer Gelübde.
75. Ps.

Eingang.

Ich schäme mich nicht nur, meine geliebtesten Ordensschwestern! und erröthe: — sondern ich zittere: kalte Schauer breiten sich über alle meine Glieder aus, wann ich die thörichten Jungfrauen in dem Evangelium nennen höre. Ich zittere, sage ich, wann ich nur ihren Namen höre, daß sie nach so großer Tugend, nach einem so ausserordentlichen Eifer, ihre Jungfrauschaft zu erhalten, von dem Bräutigam nicht einmal des Anblicks sind gewürdiget worden. Die Unenthaltsamkeit haben sie bezähmt, den Brand der Natur überstanden, die Gewalt des Fleisches überwunden, die Wuth

der Begierden gebändiget, die Wellen der Lüste besänftiget, die Laufbahn zurückgelegt; mit den himmlischen Geistern, die von den Banden des Leibs frey sind, haben sie sich in einen Wettstreit eingelassen, sich von der Erde bis zum Himmel erhoben, das Siegel der Jungfrauschaft nicht aufgelöset, den herrlichsten Glanz der Reinigkeit erhalten, den Engeln nachgeeifert, die Bedürfnisse des Körpers überwunden, in dem Fleisch Tugenden ausgeübt, die nur unkörperlichen Wesen eigen sind. — Und doch mußten sie auf die Lezte von dem Bräutigam die schröcklichen, die Mark und Bein durchdringenden, die herzzermalmenden Worte hören: **weichet von mir; ich kenne euch nicht.** — Scheint es auch möglich zu seyn, daß Jungfrauen — die Besitzerinnen der erhabensten Tugend, von der Brautkammer ausgeschlossen werden? daß sie der Bräutigam nicht kennen will? — Jungfrauen, die das Feuer der Begierden ausgelöscht hatten — die über die Schranken hinausgegangen waren —

die mehr gethan hatten, als sie hätten thun sollen; sintemal kein Gesetz die Jungfrauschaft gebietet, sondern nur der freyen Willkühr der Menschen überlassen wird . . scheint's auch möglich, daß der Bräutigam, der unter Lilien seine Weyde sucht, Jungfrauen nicht kenne, Jungfrauen, die Lilien in Händen tragen, und die, vom Geruch der Reinigkeit angezogen, in die Fußstapfen des Bräutigams eingetretten sind? — und doch verstößt sie der Bräutigam — will nichts von ihnen wissen — hält sie für fremd, für unwürdig, die Gespielinnen seiner Braut zu seyn.

Wenn ihr, liebste Jungfrauen! die Ursache dieser schimpflichen Verwerfung wissen wollet; so vernehmet sie von jenem großen Kirchenlehrer, dem H. Joannes Chrysostomus, der den Fall jener unglücklichen Jungfrauen, den bittern Verweis, welchen ihnen der Bräutigam gab, und ihre endliche, unerwartete Verstossung, ihrer Nachlässigkeit

zuschreibt. Sie hatten kein Oel in den Lampen. Es ist wahr, ihre Herzen waren die jungfräulichsten Herzen, die reinesten Herzen — aber in den Händen hatten sie keine Lichter — ihre Herzen haben sie unbefleckt von der Sünde erhalten; aber sich in den Händen keinen Schatz guter Werke gesammelt . . sie haben sich vor dem Bösen gehütet; aber für das Gute keinen Eifer gezeigt — und darum sind sie von dem Bräutigam verstossen worden.

Ihr wisset, geliebteste Töchter in dem Herrn! daß wir einen vorzüglich bessern Theil, als die klugen Jungfrauen selbst in dem Evangelium, erwählet haben, nicht nur die Gespielinnen bey der Hochzeit des Bräutigams, sondern seine Bräute selbst zu seyn. Unser Stand ist wirklich der erhabenste, wie ihn der H. Abt Bernardus (ep. 6. ad fratres de monte) schildert. Entflammt von dem Beyspiel des göttlichen Gesetzgebers, auf dem doppelten Weg der evangelischen Gebote und Räthe, durch die geheimnißvollen

ken Flügel der Taube erhoben, über alle irdische Dinge hinausgesetzt — übersteigen wir die Himmel; drängen uns durch alle Chöre der Engel; nähern uns dem Thron Gottes; umgeben selbigen nicht allein, sondern werfen uns in die Arme des Allerhöchsten selbst; und da ihm andere dienen, hangen wir ihm an, und sind seine Bräute; und können daher mit dem jungfräulichen Paulus, der sich in seiner Nachahmung eine ganze Jungfrauenwelt gewunschen hat, ausruffen: **Der Herr hat uns der Gewalt dieser Finsternissen entrissen; und uns in das Reich seines Sohns, seiner Liebe übergesetzt.**

Wehe uns, wehe, wenn wir uns nicht durch das aufmerksamste und behutsamste Betragen als Bräute Gottes auszeichneten; wenn wir nebst Gott das mindeste liebten; wenn wir Gott nicht das ganze Herz zueigneten; denn der Herr Gott Sabaoth ist ein eifersüchtiger Liebhaber, so eifersüchtig, daß er alles, oder nichts will. Von den Gespielinnen seiner

Braut hat er brennende Lichter in den Händen verlangt; von seinen Bräuten aber verlangt er, daß der ganze Leib Licht sey; daß sie von den Farben aller Tugenden umgeben, wie Königinnen prangen. Er will, daß nicht das mindeste an ihnen auszusetzen sey, daß seine Bräute schön — ganz schön seyen. Er würde eine Braut wegen der mindesten Mackel nicht weniger, als die thörichten Jungfrauen wegen Abgang der Lichter, verstossen. Denn wenn er nichts beflecktes in seine Wohnung eingehen läßt: wie vielweniger wird er eine befleckte, sey sie nun von dieser, oder jener Mackel beflecket, in seinen Armen als eine Braut dulden.

Lasset uns also, meine Mitschwestern! vom Eifer zum Guten entbrennen; lasset uns von einer Tugend zur andern schreiten, damit wir nicht nur Bräute des Herrn genennt werden, sondern auch seyen! Lasset uns ihm anhangen, ihn lieben, und aus Liebe zu ihm aufs genaueste die Gelübde erfüllen,

wel-

welche ein sonderbarer Gegenstand seiner Eifersucht sind! Lasset uns alles aus dem Weg räumen, was uns an der Erfüllung unserer Gelübde, die uns zu Bräuten Gottes machen, hindert!

Kann uns aber etwas mehr an der Erfüllung unserer Gelübde hindern, als jene besondere Freundschaften, die einige mit Mannsbildern eingehen, die sie ihre geistlichen Brüder zu nennen pflegen? . . Ich werde euch heut zeigen, wie nachtheilig dergleichen Freundschaften erstlich dem Gelübde der Keuschheit, zweytens dem Gelübde der Armuth, und drittens, wie schädlich selbige dem Gelübde des Gehorsams sind. . Die Wichtigkeit der Sache verspricht mir eure Aufmerksamkeit.

Zu dir flehe ich, o mein Gott! zu dir, der du die Seelen der Untergebenen von den Händen der Obern fordern wirst! Verleihe du meiner Rede deine Kraft, damit ich die unedlen Bande zerreisse, welche die Herzen

 mei-

meiner geliebtesten Töchter an etwas anders, als an dich, o göttlicher Bräutigam! fesseln! damit ich die Bande, welche sie an dich fesseln, diese liebenswürdigsten Bande, die sie mit so brennendem Verlangen gesucht und mit der größten Herzensfreude gefunden haben, bevestige! damit, meine Töchter dir allein anhangen, und durch Erfüllung ihrer Pflichten täglich deiner würdiger werden.

Erster Theil.

Es giebt zwar viele Mittel, die Jungfrauschaft zu bewahren, als da sind, die Enthaltung der Augen, die Abtödtung des Fleisches, das Fasten, die Vermeidung des Müssiggangs; lauter bewährte Mittel — doch das erste und nothwendigste unter allen diesen Mitteln ist die Vermeidung des andern Geschlechts. Wir haben alle, wie wir da sind, dem Herrn gelobet, vor seinem Angesicht, als keusche Jungfrauen zu wandeln; aber wir würden nicht lang als Jungfrauen vor ihm erscheinen, glaubet es, wenn wir den

Um-

Umgang mit dem männlichen Geschlecht nicht vermeiden würden, diesen Umgang, welcher so gefährlich ist, daß wegen seiner kaum die Jungfrauschaft erhalten wird; so nachtheilig, daß wegen seiner die erhabene Absicht des Gelübdes der Jungfrauschaft niemals wird erreichet werden. Lasset uns zuerst sehen, wie gefährlich der Umgang mit einem andern Geschlecht für die Jungfrauschaft sey.

So groß und so schwer ist die Tugend der Jungfrauschaft, daß Christus (als er vom Himmel herabkam, aus Menschen Engel zu machen, und eine himmlische Lebensart einzuführen) es nicht wagte, diese Lebensart der Menschen als ein ordentliches Gebot vorzuschreiben. Er befahl, daß man sich abtödten, und beständig kreuzigen, daß man seinen Feinden und Verfolgern gutes thun sollte, welches der verderbten Natur gewiß schwer fällt. Allein die Jungfrauschaft befahl er nicht; sondern er ließ die Beobach-

tung

tung derselben auf die Willkühr seiner Jünger ankommen, und bediente sich folgender Worte: Wer es fassen mag, der fasse es. Es sind nämlich außerordentliche Schwierigkeiten mit dieser Tugend verbunden. Ihr dürft nur selbst, meine in Jesu unserm Bräutigam Geliebte! eine Abbildung von der Jungfrauschaft machen, so werdet ihr bald lernen, welch' eine große Tugend sie sey; welch' einen Krieg sie täglich führen müsse, der von keinem Stillstand weis, und noch schlimmer als ein Krieg mit den Barbaren ist. In einem irdischen Krieg giebt es zuweilen einen Stillstand, wann Unterhandlungen gepflogen werden; zuweilen wird gestritten, zuweilen nicht; der Streit hat auch seine Ordnung und Zeit. Allein in dem Krieg mit der Jungfrauschaft ist niemals ein Stillstand. Der Satan streitet stets, er achtet auf keine gewissen Zeiten, er wartet auf keinen gewissen Tag zum Kampf; sondern er sucht immerhin Gelegenheit, eine Jungfrau unbewaffnet anzutreffen, damit er ihr eine

tödt-

tödtliche Wunde beybringen könne. Eine Jungfrau kann also niemals aufhören zu kämpfen; überall führt sie, wo sie ist, den Feind mit sich herum; wo sie auch hingehen mag, führt sie ihren Feind mit sich, einen noch ärgern Feind in ihr selbst, als jener ausser ihr ist. Weder am Abend, noch in der Nacht, noch am Morgen, noch am Mittag läßt er ihr Ruhe, sondern immer führt er den Krieg fort, immer zeigt er ihr die Wollust, damit er die Tugend von ihr verbanne, das Laster in ihr erzeuge, die Enthaltsamkeit vertreibe, und sie zur Unzucht verführe. Das Feuer der Wollust wird alle Stunden auf eine angenehme Weise entzündet.

Wenn aber die Jungfrauschaft an sich eine eben so schwere, als große Tugend ist; wenn diejenigen, welche sich derselben widmen, einen eben so harten, als gefährlichen Streit auszuhalten haben: wie heftig müssen jene den Feind wider sich reitzen, wie beschwerlich müssen sie sich den Kampf, und wie leicht müs-

müssen sie ihrem Widersacher den Sieg machen, die sich den Umgang mit einem andern Geschlechte erlauben? Denn das Feuer ist selbst nicht so fähig, einen Brand zu erwecken, als der Umgang mit den Personen des andern Geschlechts das Geblüt erhitzet, die Dünste aufsteigen macht, welche die Vernunft verdunkeln, die Flamme der Begierden anfachet, und endlich den Hang und die Neigung zur Wollust in den Kindern Adams, in eine angenehm niederziehende Last verwandelt.

Job soll es uns sagen, wie gefährlich der Umgang mit dem andern Geschlecht sey. Dieser Mann, der sich über den Gipfel aller menschlichen Tugenden erhob; der sich aus allen Netzen des Satans loswickelte, der zuerst, und allein, einen solchen Heldenmuth bewieß, daß die Mäßigung seiner Seele alles Eisen, allen Diamant an Vestigkeit übertraf, und er die Stärke Satans entnervte — dieser fürchtete den Umgang mit Personen vom andern Geschlecht so sehr, und hielt es für

so

so unmöglich, unverletzt und rein zu bleiben, daß er sich von den Jungfrauen nicht nur so weit, als er konnte, entfernte; sondern auch schon den bloßen Anblick floh; alle Zusammenkunft sorgfältigst vermied; und sogar seinem Aug das Gesetz gab, nicht einmal eine Jungfrau anzusehen. Er wußte es gar zu wohl, daß es nicht nur dem, der sich mit einer Jungfrau in ein Gespräch einläßt, sondern auch dem, der ein jungfräuliches Gesicht nur mit neugierigen Augen anschauet, schwer, wo nicht vielleicht gar unmöglich sey, dem Schaden zu entfliehen, der daraus erwächst. Darum sagt er: **ich will nicht einmal auf eine Jungfrau, auf eine Person des andern Geschlechts, denken.**

Und wie? Lesen wir nicht in den Geschichten, daß viele, die ihren ganzen Körper mit Eisen umwunden, die einen härenen Sack um sich geworfen haben, die auf die Gipfel der Berge gelauffen sind, die in beständigen Fasten, Nachtwachen, und in Schlafflosigkeit

ihr

ihr Leben hingebracht, sich der möglichsten Strenge unterworfen, allen Personen des andern Geschlechts den Eintritt in ihre Hütte untersagt haben, und die sich selbst auf diese Weise die strengsten Zuchtmeister gewesen sind, dennoch kaum die Raserey ihrer Begierden gebändiget haben — und jene sollten diese Begierden bändigen, die in dem Umgang mit dem andern Geschlecht ihren Zeitvertreib suchen? Die ihren Augen alle Freyheit erlauben? Die sich zur gewählten Person niedersetzen, mit ihr lachen und scherzen? Sollte der alte Adam, sollte die schwache Eva nicht in ihren Lenden erwachen? sollten sie den Stachel der Begierlichkeit nicht fühlen, der so leise schläft, und von einem einzigen Blick kann erweckt, und bis zur Raserey kann gebracht werden? Ein Wunder der Mäßigkeit müßten sie seyn, so beschaffen wie jene, die bey fühllosen Steinen wohnen, aber nicht so wie Geschöpfe, deren eines, wie das andere, aus Fleisch und Blut zusammengesetzt ist. Was sage ich aber? Es sind ja sogar

einige

einige gegen Stein und Bildsäulen, die ein anderes Geschlecht vorstellten, von den heftigsten Begierden entbrannt. Hat die Nachahmung, hat schon die bloße Aehnlichkeit der Bildung, auch in rauhen und groben Körpern, so viel vermocht; zu was für einer Raserey muß nicht eine sich bewegende, redende, lächlende Gestalt verleiten können?

Wenn aber ein jeglicher Umgang mit einem andern Geschlecht so gefährlich ist; wie gefährlich muß er für einige unter euch seyn, meine geliebteste Schwestern! die nicht nur den Umgang mit Mannsbildern suchen, sondern sich mit ihnen sogar in ein Bündniß einlassen; obwol sie selbiges für nichts wenigers als ein Werk der Lustseuche, sondern als ein Werk der Gottseligkeit selbst ansehen. Sie wechseln Geschenke mit den Männern wie diejenigen, die sich liebgewinnen wollen, und sich miteinander zu vermählen gedenken. Sie setzen wirklich den Tag ihrer Vermählung an, die gewiß der Herr nicht als ein Sakrament eingesetzt hat; sie reichen ein-

ander die Hände; schwören einander die Treue, und opfern jenen Tag als einen der glücklichsten ihres Lebens der eitelsten Fröhlichkeit auf. Es ist nicht anders, als wenn diese thörichte Jungfrauen wider ihren Willen zu dem jungfräulichen Klosterstand wären fortgerissen worden; als wenn sie das Gelübde der Reinigkeit die äusserste Ueberwindung gekostet, und als wenn sie sich wegen dieser Gewalt, wegen dieses Zwangs, durch den Bund mit einer Mannsperson schadlos halten wollten; es ist nicht anders, als wenn sie des Bräutigams der Jungfrauen, der im Himmel über alles, was Gewalt, Macht, und Kraft heist, erhaben sitzt; der die Erde zittern macht, der den Himmel ausbreitet, der den Cherubim schreklich ist, dem sich die Seraphim nicht einmal nahen; und der seine Bräute tausendmal zärtlicher, treuer, und beständiger, als immer ein Liebhaber liebt; es ist nicht anders, sage ich, als wenn sie dieses Bräutigams müde wären, sich an ihm rächen wollten, da sie ihre Hand, und vielleicht

leicht mehr als einen Theil des Herzens einem andern, einem Sterblichen darbieten. Um den himmlischen Bräutigam gleichsam zu täuschen, nenenn sie zwar ihre Neuvermählte geistliche Brüder: sie wollen den Namen des Ehestands nicht, nur die Verbindung, die Treue, die Zärtlichkeiten der Eheleute wollen sie; nie Eheleute, aber nur im Geist — o in welchem Geist! — einander anhangen und lieben.

Aber saget mir zugefallen, wer dergleichen Verbindungen unter den Jungfrauen mit dem männlichen Geschlecht eingeführt habe? Habet ihr dergleichen Vermählungen von der H. Theresia, von der H. Angela, von der H. Klara, von andern Heiligen Jungfrauen erlernet? Würdet ihr euch nicht selbst, als ihr noch weltlich, und noch nicht durch Gelübde, so feyerliche Gelübde, gebunden waret, vor einer so nahen Verwandtschaft mit einer Mannsperson gescheuet haben? Und wenn sich auch selbige tausendmal einen geistlichen Bruder genannt hätte; so würdet ihr doch seinen

Umgang geflohen haben; o ihr hättet gezittert vor Angst, euern Beruf durch seine Besuche zu verscherzen. Die Schritte von einer Person des andern Geschlechts machten damals euere Unschuld beben; kaum habet ihr einen Jüngling reden gehört, so ergoß sich die Schamröthe, die Leibfarbe der Jungfrauschaft, welche die Hand des Schöpfers selbst gemischt hat, über euer Antliz. Jeder Blick der Männer war euch verdächtig: jedes Wort hat euch zweydeutig geklungen: jeder Ort weckte eure Sorgfalt auf — und ihr hieltet euch, als Weibsbilder, die von Natur geneigter zum Bösen, zum fallen geneigter, zum widerstehen schwächer, in dem Guten unbeständiger, und veränderlicher, nirgends sicher genug, nachdem Eva, eure erste Mutter, in dem Siz der Unschuld selbst ist verführt worden. Ein heiliges Mißtrauen vertrat damals die Stelle eines Schutzengels in euren Herzen; und was anders als diß Mißtrauen, welches euch die Gefahr des Umgangs mit dem männlichen

Ge-

Geschlechte, und die Schwachheit eurer Kräften zu erkennen gab, was anders, als dieses Mißtrauen hat eure Reinigkeit in der Welt unverletzt erhalten?

Habet ihr vielleicht, da ihr euch aus der Welt in das Kloster begeben, die Feinde der Jungfrauschaft in der Welt zurückgelassen? haben sie euch nicht, diese Feinde, in das Kloster begleitet? habet ihr die menschliche Schwachheit mit den weltlichen Kleidern ausgezogen, und mit den geistlichen eine unüberwindliche Stärke angezogen? haben euch vielleicht die Klostermauer, die Zelle, in Menschen von Erz umgeändert, daß ihr jtzt, ohne etwas menschliches zu befürchten, neben euren geistlichen Brüdern, die nicht heiliger als David sind, und die, nicht weiser als Salomon, durch euch können zu Thoren werden, neben ihnen sitzen, mit ihnen trinken und öfters den ganzen Nachmittag über, mit ihnen plaudern könnt? ich will andere Umstände, eines unanständigen Gelächters,

einer ausgelassenen Freude, zärtlicher Worte, und anderer Dinge nicht erwähnen, und selber nicht einmal gedenken, damit ich den Wohlstand nicht beleidige. Hat euch das Kloster auf einmal so viel Muth eingeflößt, daß ihr euch, gleichsam des Siegs in jenem Krieg versichert, wo, nach dem Ausdruck des H. Augustins, das Streiten täglich, das Siegen aber so selten ist, einlassen könnet, ohne bey jenen gemeinschäftlichen Gesprächen, bey der innigsten Vertraulichkeit eine menschliche Schwachheit zu besorgen?

So war Paulus nicht beschaffen, Paulus, der doch jene weisheitsvolle Worte sagen konnte, daß nun nicht er, sondern Christus in ihm lebe: daß die Welt ihm, und er der Welt gekreutzigt sey, daß er täglich sterbe. Der Apostel zeigt uns, nachdem er die Gnade des H. Geistes in einem so hohen Maaß empfangen, nachdem er sich in allen Kämpfen so muthig bewiesen, nachdem er so unaussprechliche Gefahren überstanden, nachdem

dem er so viele Proben der strengsten Tugend abgelegt hatte, der Apostel, sage ich, zeigt und offenbart uns, daß wir, solang wir noch Athem holen, und mit diesem Fleisch umgeben sind, beständig zu ringen, und zu arbeiten haben, daß wir durch keine Erhabenheit des Stands vor den Anfällen des Feinds gesichert stehen; sondern, daß wir uns um so viel sorgfältiger wider die Feinde rüsten müssen, je heftiger dieselbe wider uns von der Erhabenheit unsers Stands selbst gereitzet werden. Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht, da ich andern geprediget habe, selbst verwerflich werde, I. Cor. 9. dadurch aber zielte Paulus auf die Empörungen des Fleisches, auf die unbändige Wuth der Begierden, auf den immerwährenden Krieg, auf ein leben voll Streit.

Und werdet ihr wohl in diesem Streit siegen, meine Schwestern? siegen, wenn ihr

dem Feind selbst entgegen geht? siegen, wenn ihr bey einem freyen Umgang, und durch den Umgang mit dem andern Geschlecht schon selbst, dem Feind so viele Thore, als Sinnen eröffnet? werdet ihr die Wuth der Begierden unterdrücken, wenn ihr wie ein Salamander in das Feuer eilet? wenn ihr allein bey einer Mannsperson euch aufhaltet? oder, wenn ihr doch so viel Vergnügen an dem Umgang mit den Männern findet, warum habt ihr den jungfräulichen, und nicht den Ehstand gewählet? Besser, dreymal besser würde es für euch und andere seyn, die durch eure Aufführung nur geärgert werden, besser, wenn ihr geheyrathet hättet, als daß ihr das Gelübde abgelegt habet, Jungfrauen zu bleiben, und nur Halbjungfrauen seyd. O Gott tadelt die Ehe nicht und auch die Menschen tadeln sie nicht; aber nur nachgeäffte Ehestände werden billig getadelt.

Der große Moses selbst, dieses Haupt der Propheten, dieser wahre Freund Gottes, der bey Gott in solcher Gnade stund, daß er sechsmal hundert tausend Menschen durch seine Fürbitte von dem verdienten Verderben errettete, ein so großer und herrlicher Mann, der dem Meer gebot, die Felsen schlug, daß sie Wasser gaben, die Luft verwandelte, den Nil schlug, daß er Blut ward, der Wuth Pharaons ein unzählbares Heer von Fröschen und Heuschrecken entgegen stellte, den Geschöpfen ein neues Wesen gab, und tausend andere Wunder und Zeichen that, auch herrliche Proben seiner Tugend ablegte, (dann er war sowol wegen seiner Wunderthaten, als wegen seiner Tugend berühmt) dieser Moses ist in den Ehestand getretten.

Jener Patriarch, der seinen einzigen Sohn opferte, und die heftigste Leidenschaft der Natur überwinden konnte; und seinen Isaak in der Blüthe seiner Jahre, diesen geliebten einzigen und wider alle Hoffnung erhaltenen

Sohn, der so viele Tugenden hatte, auf den sich alle seine Hoffnung gründete, in seinem höchsten Alter tödten wollte, der ihn in dieser Absicht auf den Berg führte, den Altar aufbaute, das Holz zusammen legte, das Schlachtopfer darauf hinstreckte, das Messer nahm, und den Hals seines Sohns durchstieß, wo nicht der That, doch dem Willen nach — dieser Patriach, der von aller Unruhe befreyt, und mit der Ruhe der Engel erfüllet war, der die Natur überwand, und an Bestigkeit einem Diamant glich, dieser wagte sich nicht an das Gelübde der Jungfrauschaft, fürchtete sich vor diesem Kampf, und nahm seine Zuflucht wider die Begierden zum Ehestande.

Hat aber wohl jemand über das Betragen dieser Männer den Mund geöffnet? sind sie nur von einem einzigen Menschen getadelt worden? und — wer würde euch getadelt haben, meine Schwestern! wenn ihr euch in

den

den Ehestand begeben hättet? itzt aber, da ihr die Jungfrauschaft gewählet, da ihr euch durch feyerliche Gelübde zu diesem den Engeln nacheifernden Stand verbunden habet, werdet ihr billig von jedermann getadelt, wenn man euern Umgang mit dem andern Geschlecht entdeckt, und euch, durch die Verbindung mit geistlichen Brüdern, den ehemals zurückgesetzten Ehestand nachäffen sieht. Kaum, daß man's ertragen kann, euch unter die Jungfrauen zu zählen, weil ihr nicht besorgt, was dem Herrn angehört, denn eine unverheyrathete, eine **Jungfrau soll an das gedenken, was des Herrn ist.** Dem Herrn allein soll sie angehören, ihm soll sie eigen seyn. Unter die Verehlichten werdet ihr euch nicht wollen rechnen lassen; und doch sorget ihr gleich den Verehlichten, nicht zwar wie sie, dem Mann, sondern wie ihr euern geistlichen Brüdern gefallen wollet, und eben dieses hält euch zurück, daß ihr das erhabene Ziel von dem Gelübde der Keuschheit niemals erreichen werdet,

det, nämlich euerm himmlischen Bräutigam allein zu gefallen.

Eine wahre Jungfrau muß ihren göttlichen Bräutigam immer vor Augen haben; sie muß, so oft sie in ihre Zelle zurückkehrt, im Gebete mit ihm reden; sie muß durch die heilige Schrift allezeit seine Stimme hören; sie muß Tag und Nacht an den denken den sie liebt, und nach dem sie verlangt; sie muß hier wie ein Pilgrim und Fremdling seyn; sie muß alle ihre Handlungen so einrichten, als ob sie das gegenwärtige gar nichts angehe; sie muß dem Leib nur so viel darreichen als er braucht; aber alle ihre Sorgfalt muß sie auf die Seligkeit ihrer Seele richten; ihr Gang muß einfältig und ungekünstelt seyn, und wenn sie geht, so muß sie sich so dabey bezeigen, als wenn sie durch eine Wüste gieng. Wird sie in das Sprachzimmer beruffen, wo sie sich öffentlich zeigen muß; so muß sie sich in einem solchen Glanz der Tugend zeigen, daß sie alles in Erstaunen setzt; wie

ein Engel, wann er vom Himmel herabsteigt, oder wann ein Cherub auf Erden erscheint, alles in Entzücken setzt. Ihr Aug ist keusch, nur auf sich gewendet. Ihre Ohren sind sorgfältig wider alle Unreinigkeiten gewaffnet, und auch wider gleichgültige Sachen; noch mehr aber wider alle Neuigkeiten geschlossen, damit sie durch dieselben in der Ruhe des Geistes nicht gestöret werden. Ihre Zunge darf nichts ungereimtes reden: immer ermahnet sie ihr Gesicht, nicht in ein unanständiges Gelächter auszubrechen; sie sieht immer ernsthaft aus, und ist immer bereit Thränen zu vergießen. Ihr Schmuck, ist Fasten, Wachen, Sanftmuth, Bescheidenheit, Demuth, Geduld, und die völlige Verachtung alles gegenwärtigen. Ihr ganzer Schmuck ist von innen, ein Schmuck, der sie nicht nur vor Gott, dem sie einzig zu gefallen sucht, sondern auch vor den Menschen wahrhaftig liebenswürdig macht. Die Personen ihres Geschlechts sehen sie, und erstaunen; die Personen des andern Geschlechts

schlechts sehen und bewundern sie als eine Jungfrau, die sich von ihrem Bräutigam nicht trennen läßt -- das ehrwürdigste und angenehmste Schauspiel vor Gott und den Engeln und den Menschen!

Dieses, meine ehrwürdige Schwestern! ist der Charakter einer Jungfrau, welche einzig und allein nach dem Wohlgefallen des himmlischen Bräutigams trachtet; die sich freuet, von der ganzen Welt verachtet zu werden. Sind jene Jungfrauen, die an geistlichen Brüdern hangen, eben so gesinnet? findet ihr jene edle Züge an ihnen, welche das kostbare Gemälde einer wahren Jungfrau ausmachen? suchen sie nur einem einzigen, dem himmlischen Liebhaber zu gefallen, oder ist ihnen zugleich an menschlicher Gunst gelegen? Ach, die Freude, die durch ihre Glieder zittert, wann sie von ihren geistlichen Brüdern an das Sprachgitter gefodert werden, zeigt nur zu viel, daß sie Gott nicht allein suchen, Gott nicht allein lieben, an Gott

nicht

nicht allein gedenken. Der Fleiß, mit dem sie sich aufputzen, ehe sie vor ihren geistlichen Brüdern erscheinen, zeigt genug, daß sie nicht weniger als die Weltmädchen zu gefallen suchen. Sie sehen das Bedürfniß der Kleider nicht mehr für ein Zeichen der Sünd, der Schande, der Buße an, sondern übertreffen noch in ihrem Anzug die ängstliche Sorgfalt der Schauspielerinnen, führen die Liebesgötter in das Heiligthum ein, die um sie herumgaukeln, und sie aufputzen helfen; sie stehen Stunden lang vor dem stummen Gericht des Spiegels, und vertändeln die kostbarste Zeit mit der geschäftigsten Eitelkeit. Es ist wahr, daß sie keine goldenen, keine seidenen und kostbaren Kleider, keine Edelgesteine, keine Ohrengehänge, keine Monden, Mückchen, keine Sultane, Sträuschen und dergleichen Verzierungen tragen; allein, da sie sich Mühe geben, in ihren schlechten, geringen Kleidern, in dem Bußkleide des Ordens selbst liebenswürdiger zu erscheinen, als

jene

jene selbst, die mit seidenen Kleidern und mit Gold prangen: so ist es offenbar, daß sie auf Eroberungen ausgehen. Denn der wahre Bräutigam verlangt einen ganz andern Schmuck an ihnen zu sehen, eine Pracht, die allein in der Seele verborgen ist. Allein diese, die Seele, lassen sie ungebaut; Koth und Asche hingegen schmücken sie; kehren das Angesicht des Bräutigams von sich, und bestricken das Angesicht des geistlichen Bruders. Wieviel angenehmes finden sie nicht in seinem Umgang? wie vergnügt rauschen ihnen die Stunden bey seinen Gesprächen vorbey? welch' niedliches Gewürz finden sie in diesen Gesprächen? und wenn sie merken, daß sich ein Nebel der Schwermuth in dem Gemüth des geistlichen Bruders aufgezogen habe, wie viele Mühe wenden sie nicht an, welcher Künste bedienen sie sich nicht, diesen Nebel zu zerstreuen? sie werden mitleidig, zärtlich, nehmen Theil, und sind in diesem Fall das vollkommenste Bild eines

Weibs, welches den Mann, ihre Hälfte nicht kann niedergeschlagen sehen.

Aber das ärgste bey dergleichen thörichten Jungfrauen ist dieses, daß sie nicht wissen, wie vest sie ihren geistlichen Brüdern anhangen, wie ihr Herz für selbige eingenommen und wie voll es von ihnen sey. Alsdann müssen sie dieses merken, wann sie eine Zeit lang der Gegenwart ihrer geistlichen Brüder nicht genießen; wann sie gleich verlassenen Wittwen in ihren einsamen Zellen sitzen. Da werden sie von tausenderley Vorstellungen gequält; bald von Sehnsucht, bald von Hoffnung, bald von Verzweiflung beunruhiget, ihr ganzes Herz ist mit Unruhe angefüllt. Alsdann ist ihnen kein Mensch willkommen, mit ihren besten Freundinnen können sie kein freundliches Wort reden; und nicht eher verläßt sie der Unmuth, bis sie wieder Besuch von dem geistlichen Bruder bekommen. Auf einmal verschwinden die Nebel, wie vom Himmel, wann die Sonne

aufgeht; auf einmal kehrt die Heiterkeit auf das Angesicht zurück, und die Grille redet die freundliche Menschensprache wieder. Der geistliche Bruder hat ein Wunder gewirkt, die todte zum Leben erwecket, die stumme redend gemacht, und die Nacht in den Tag verwandelt. Aber wie, saget mir, zeigt dieses keine Anhänglichkeit an?

Ich will einen andern Fall setzen. Der geistliche Bruder redet etwas vertraulicher mit einer andern, die sich im Sprachzimmer befindet, er kramt ihr einige Neuigkeiten aus, flistert ihr leise zu — und schon windet sich der Wurm in den aufglühenden, kochenden Herzen seiner geistlichen Schwester. Sie wird argwöhnisch, unruhig, eifersüchtig, und rächet sich einige Tage hindurch mit einem bosheitsvollen Stillschweigen und blitzenden Seitenblicken an ihrer Schwester, die keine andere Schuld hat, als daß man sie nicht gleich einem leblosen Stock hat sitzen lassen. Zeigt dieses keine Anhänglichkeit an?

Der geistliche Bruder erkranket, und sogleich erkranket auch das Gemüth der geistlichen Schwester. Sie seufzet wann sie allein ist, sie ringet ihre Hände gen Himmel, sie trauert den ganzen Tag über, geht blaß herum, bringt die Nacht schlaflos zu; kaum daß sie den Morgen erwarten kann, um eine Nachricht zu empfangen. Die Schelle wird nicht sobald angezogen, als sie zur Pforte fliegt, bald vor Freude, bald vor Kummer ausser sich, je nachdem ihr eine Nachricht gebracht wird. Zeiget dieses keine Anhänglichkeit an?

Der geistliche Bruder verreißt, und die geistliche Schwester mit ihm; denn wo sein Leib ist, da ist ihre Seele. Sie folgt ihm gleichsam, wie sein Schatten, im Geist nach, weiß alle Oerter, wo er Kaffee trinkt, wo er Mittags speiset, wo er schläft; wo er gut ißt und trinkt, und wo die Wirthin eine gute Köchinn ist. Bleibt der geistliche Bruder nur einen Tag über die bestimmte Zeit

aus, so wird die geistliche Schwester von Millionen Ahndungen herumgewirbelt; und sie würde, gleich der Mutter des Tobias, dem Gegenstand ihres brennenden Verlangens in die Felder entgegen eilen, wenn sie nicht im Closter eingesperrt wäre. Niemals hat sie die Beschwerniß, eingeschlossen zu seyn, den Verdruß, seinem Nächsten einen christlichen Dienst nicht erweisen zu können, so stark gefühlt, als da sie ihrem geistlichen Bruder, bey allem Entgegenstreben ihres Geistes nicht entgegen fliegen kann. Zeigt dieses keine Anhänglichkeit an?

Und wenn der geistliche Bruder die geistliche Schwester gar aufzugeben scheint, wenn er sie mit der allgemeinen christlichen Liebe zu lieben anfängt, und sie von ihren Mitschwestern mit einigen beißenden Worten aufgezogen wird, wer kann ihren Kummer beschreiben? wer kann uns sagen, was alles in ihrem Herzen vorgeht? wie alles untereinander kocht? wie sie, so zu sagen, aufhört,

ein

ein denkender Mensch zu seyn, und sich nicht mehr zu faßen weiß? Zeigt dieses keine Anhänglichkeit an? Und kann der Vereinigung mit Gott etwas nachtheiliger seyn, als eben diese Anhänglichkeit? Ist es möglich, mit einem Herzen, das den Menschen so offen steht, ihnen verwandt, und voll von ihnen ist, das große Ziel der Jungfrauschaft, jene innigste Verbindung mit dem höchsten und liebenswürdigsten Gut zu erreichen? ist es möglich, eines Geistes mit Gott zu werden, da man seinen Geist durch so viele irdische Regungen zerstreut? und wird nicht der himmlische Bräutigam selbst gezwungen, eine solche, die einem andern anhängt, aus seinen Armen zu verstossen? die ihm das Herz, welches sie ihm durch Gelübde geweiht hat, wieder entreißt, einen Gottesraub begeht, und mit diesem Gott geraubten Herzen einem Menschen ein Geschenk macht?

Saget mir nicht, liebste Schwestern! daß ihr euch mit keinem andern als Geistlichen in

in geistliche Verbindungen einlasset; daß sie euch durch ihren geistlichen Zuspruch erbauen, euch in dem Geist des Herrn bevestigen; und daß ihr hingegen dieselben in euer Gebet einschließt. Noch immer wird der H. Hieronymus wider dergleichen Verbindungen donnern. Du wirst einige sehen, schreibt er an Rustikus, du wirst einige sehen, die sich in schwarze Kleider einhüllen, die ihre Lenden umgürten, und den Bart nicht scheren; und doch können sie sich nicht von den Weibern entfernen; sie bringen ihre mehreste Zeit bey denselben zu, und lassen alles bey sich antreffen, was im Ehestand kann angetroffen werden, nur den Namen nicht. Præter vocabulum matrimonii, omnia sunt matrimonii. Euch, und euern geistlichen Brüdern ruft der H. Augustinus zu, daß zwar alle Christen, aber vor allen die Geistlichen, die Vertraulichkeit mit dem andern Geschlecht fliehen sollen, damit sie nicht als solche, welche die Gefahr lieben, in der Gefahr zu Grund gehen.

gehen. Die Jungfrauschaft ist ein Schatz, der vom Himmel auf die Erde ist herabgebracht worden; aber diesen Schatz tragen Geistliche nicht weniger als die Weltlichen in einem irdenen Gefäße herum, in einem gebrechlichen Gefäße, so gebrechlich, als jenes Gefäß in der Einöde, der Klausner Jacobus, der 40 Jahre dem Herrn mit allem Eifer gedienet hatte, und dann erst, von dem Gipfel der Vollkommenheit herab, in den Abgrund der Geilheit fiel. Ich will es euch zwar glauben, daß euch eure geistlichen Brüder vieles von dem geistlichen Leben vorsagen; allein euer himmlischer Bräutigam würde euch weit mehr vorsagen, er würde euch erleuchten und erwärmen, wenn ihr seine Stimme in dem verborgenen hören wolltet. Ich will es euch glauben, daß die geistlichen Brüder im Geist mit euch anfangen; aber können sie nicht im Fleisch mit euch aufhören? sind sie stärker, als Jacob der Einsiedler, von dem wir geredet haben; der zuerst ein Mädchen von dem

Teufel befreyte; und hernach, gegen seine Begierden zu schwach, von seiner Schwachheit, dieser starken Feindinn überwunden, selbiges einem weit ärgern Feind übergab, da er mit ihm in die abscheulichste Sünde fiel? im Geist hatte er angefangen, im Fleisch hat er aufgehört. Im Fleisch wird freilich keiner den Anfang machen, denn er würde die Beute selbst von sich verscheuchen. Allein, nachdem er einen Eingang gefunden hat, da man seiner Redlichkeit als eines Manns von dem Hause Aaron traut, alsdann kann er verführen, leicht verführen, wie er will, verführen; und wenn er auch anfänglich nichts weniger als zu verführen gedenkt, so kann er doch selbst verführt werden, seine Begierden können sich empören, die Vernunft kann verfinstert werden, und alsdann können alle Tändeleyen, alle lächerliche Gunstbezeugungen, alle übrige Thorheiten der Liebhaber, die euch einst von der Schaubühne selbst herab würden schamroth gemacht haben, Platz finden; die Sünde

selbst

selbst findet Platz, und die, welche ihren Beruf durch ihre Lebensart, und die Lebensart durch ihren Beruf zieren sollten, die werden zum Gelächter ihrer Feinde. Darum hat Hieronymus an den Nepotian geschrieben: Den Umgang mit den Mädchen und Jungfrauen, die sich dem Dienst Christi gewidmet haben, suche entweder ganz zu vermeiden, oder bemühe dich wenigstens, keiner den Vorzug in der Liebe zu geben. Hieronymus verbietet, das Herz auf Eine zu richten; Augustinus aber treibt seine Vorsichtigkeit noch weiter, und verbietet, bey keinem Weibsbild allein zu seyn, damit nicht die zeugenlose Einsamkeit selbst eine Gelegenheit und Reitzung zum sündigen werde, gleichwie sie es schon bey vielen tausenden geworden ist.

Daß sich doch alle Klosterjungfrauen jene Jungfrau, von welcher Sulpitius Severus erzählt, als ein Muster und Vorbild vorstellten! daß sie dieser wahrhaften und tu-

gendhaftesten Jungfrau eine ewige Denksäule in ihrem Herzen errichteten! Nachdem diese dem allerheiligsten Gott das Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt hatte, so verschloß sie sich in eine Kammer, um für Gott allein zu leben, der ganzen Welt abgestorben. Ihr Aug war so keusch, daß sich Gott und die Engel an demselben erfreuten; es hat nicht allein den Anblick aller Mannspersonen vermieden; sondern es hat nicht einmal auf einem Weib geruhet. Man erblickte die Tugend eines Engels in einer weiblichen Seele. Uberall hörte man von ihrem Ruhm, überall von ihrer Eingezogenheit. Jene schöne, noch blühende Person, sagte man, hätte viele Vereherer haben können, wenn sie gewollt hätte; aber sie hat lieber alles missen und leiden, als die Liebe gegen Christum aufgeben, und den Ruhm der Jungfrauschaft verdunkeln wollen. Selig ist sie, dreymal selig; welche Güter wird sie empfangen, was für eine Krone, was für eine Belohnung, da sie selbst mit jenen

himmlischen Geistern einen Wettstreit unternimmt? Die Mütter stellten sie ihren Töchtern zur Nachahmung vor; und wenn jemand eine tugendhafte Person aufmuntern, oder eine, die sich dem Verderben genähert, davon zurück führen wollte: so kamen alle diese Lobsprüche, die bis zu dem H. Martinus hindrangen. Dieser H. Hirt brannte vor Begierde, ein solches Schäflein kennen zu lernen. Martinus wollte die Lilie sehen, welche das ganze Land mit ihrem Geruch erfüllte. Er machte sich auf den Weg; kaum aber ward jener Jungfrau die Ankunft des Heiligen, eines Bischofs, eines solchen Seelenhirten gemeldet, so schickte sie den Gesandten zurück, und ließ dem Heiligen sagen, daß sie niemals eine Mannsperson in ihre Wohnung aufnehmen, noch das Angesicht eines Mannes anblicken werde. Das sollten alle Jungfrauen hören, alle, daß sie auch den Guten ihre Haußthür nicht öffnen, wenn sie die Bösen nicht aufnehmen wollen; daß sie auch die Priester ausschliessen, wenn

sie die Gefahr nicht einlassen wollen; das soll die ganze Welt hören: eine Jungfrau hat sich vor Martinus nicht sehen lassen; das sollen besonders die Klosterfrauen hören, die von ihren geistlichen Brüdern, die den Vorhang zwischen dem Ehestand und der Jungfrauschaft aufziehen, und mit dem Heiligthum spielen, nicht nur verlangen, gesehen zu werden, sondern auch mit ihnen zu scherzen, mit ihnen zu lachen. Das sollen die Klosterfrauen hören, welche das männliche Geschlecht nicht nur nicht fliehen, sondern einer und der andern Person mit einer besondern Liebe zugethan sind, mit einer solchen Liebe, von welcher Thomas von Kempis im 1. Buch der Nachf. 14. K. sagt, daß sie mehr fleischliches als geistliches an sich habe, und daß sie nur oft zu ganz fleischlich sey.

So höret denn einmahl, ihr Töchter Zions! höret und neiget eure Ohren, und vergesset eure sogenannten geistlichen Brüder, und der König wird Lust zu eurer Schön-

heit

heit haben. Was könnet ihr grösfers verlangen, da ihr den Herrn der Engel und Erzengel, und aller jener unsterblichen Geister, und des ganzen Himmels zum Bräutigam erhalten habet? was kann ich anders sagen, als daß ihr euch von euren geringsten Mitknechten, die euern Adel entweihen, loßmachen, und allein dem Herrn anhangen sollet? Ich kann nichts anführen, das dieser Ehre gleich wäre; denn hält sich diejenige, die einen König zum Bräutigam hat, auf Erden für die glückseligste, wie weit glückseliger seyd ihr, denen Gott selbst zu Theil geworden? Gott — dieses einzige Wort sollte kräftiger, als alles, jene unedle Bande zerreissen und euch bis zum Thron Gottes erheben; um alles, was Gott nicht ist, aus euerm Herzen auszuschliessen. Alsdann würdet ihr nicht nur das Gelübde der Keuschheit erfüllen, sondern auch ihr Ziel und Ende erreichen. Gleichwie euch aber an allem diesem der Umgang mit geistlichen Brüdern verhindert; so verhindert er

euch nicht weniger an dem andern', und eben so wichtigen Gelübde der Armuth. Erneuert eure Aufmerksamkeit!

Zweyter Theil.

Erinnert euch, geliebteste Töchter! erinnert euch jener seligen Tage, wo ihr, von dem Herrn erleuchtet, die Sachen nicht nur wie sie scheinen, sondern wie sie an sich sind, betrachtet habet; wo ihr nicht auf die blendende Oberfläche, sondern auf den Grund gesehen habt. Damals ist euch der Reichthum nicht anders vorgekommen, als wie ein treuloser Sklav, wie ein Mörder, wie ein unversöhnlicher Feind, eine unbändige Bestie, ein jäher Abgrund, ein Felsen, der immer von Wellen bestürmt wird, als ein Meer, auf dem unzählbare Sturmwinde wüthen, ein Tyrann voll Grausamkeit, ein Herr, grausamer, als alle Barbaren, ein Widersacher, der nicht zu besänftigen ist, und der seinen Haß gegen seinen Besitzer niemals fahren läßt. An der Armuth aber habet

ihr

ihr gerade das Gegentheil gesehen. An dieser habet ihr eine sichere Freystadt gefunden, einen ruhigen Haven, ein Vergnügen ohne Gefahr, ein Leben ohne Unruhe, ohne Sturm, eine Ursache der Weisheit, einen Zaum des Hochmuths, eine Sicherheit vor allen Strafen, eine Quelle der Mäßigung und Bescheidenheit. Ihr habt an dem unruhigen Reichthum der Welt eine Last entdeket, welche den Pilgrim auf der Reise zum Vaterland beschweret; und die Armuth habet ihr als die angenehme Führerin angesehen, die den Menschen in den Schoos Gottes bringt; ihr habet eingesehen, daß diejenigen, welche verlangen, reich zu werden, in Satans Schlingen gerathen, und zugleich erkannt, daß sich diejenigen, welche das irdische verachten, der ewigen Güter versichern. Von der Hoffnung ewiger Güter angetrieben, habet ihr alsbald den großmüthigen Entschluß gefaßt, alles zu verlassen, alles in eurer Gemächlichkeit nicht

das

das mindeste vorzubehalten, und so gar der Begierde etwas zu haben, abzusagen.

Ihr habet wirklich mit der Braut im hohen Lied den Mantel, alles Zeitliche, von euch geworfen, um den Geliebten desto hurtiger aufsuchen, desto eher finden, und ihm desto glücklicher nachfolgen zu können, arm dem armen Jesu — Aber saget mir, Geliebteste! ob ihr von jener Zeit an in der Beobachtung des Gelübds der Armuth so getreu, als in Ablegung jenes Gelübds heldenmüthig gewesen seyd? ob ihr niemals gegen dieses Gelübde gefehlet, von dem die H. Magdalena von Pazzis sagt, daß es wenig geachtet, öfters übertretten, und zum öftern eine Gelegenheit der Verwerfung werde? saget mir, ob die Habsucht niemals in euch aufgewacht sey, und wer sie aufgewecket habe? waren es nicht eure geistlichen Brüder? ja, ja, diese sind es, die euch nicht allein um die Verdienste, sondern auch um die Annehmlichkeit der Armuth bringen.

Die

Die geistlichen Brüder können von euch nicht anders angesehen werden, als Räuber, die euch erstlich um den herrlichsten Schatz, um die Verdienste bringen, welche die Armut verspricht. Bey einer heiligen Liebe, wie wir in dem Briefe des H. Hieronymus an Nepotian lesen, finden keine Geschenke Platz; aber bey der Liebe eurer geistlichen Brüder die sich eben dadurch verdächtig machen, finden sie Platz. Es verehren euch selbige bald dieses bald jenes; itzt empfanget ihr einige der feinesten Schnuptücher, itzt das rareste Linnen zu neuen Weyheln. Itzt bieten sie euch eine rare Tobacksdose an, itzt bekommt ihr einige grosse Thaler von ihnen. Sie machen euch ein Geschenke um das andere, und glauben, daß keine Geschenke besser angewendet werden, als durch die sie aus christlichem Mitleiden eure Armut erleichtern. Beschweren sie aber euer Gewissen nicht, da sie eure Armuth erleichtern? machen sie nicht eure Seelen arm, da sie euch mit Geschenken für die Nothdurft des

Leibs bereichern? heften sie nicht euer Gemüth an die verächtlichsten Kleinigkeiten? an Kleinigkeiten, nachdem ihr das Gemüth von den beträchtlichsten Erbschaften losgerissen habet? denn ihr betet in der That den kleinen Götzen, die Geschenke eurer geistlichen Brüder an, nachdem ihr den grossen Götzen, den Reichthum der ganzen Welt, verlassen habet. Euer Herz hängt an jenen Geschenken; und ihr würdet lieber weis nicht was, als diese Geschenke verlieren, so kostbar sind sie euch wegen der Hand, aus welcher ihr sie empfangen habet. Aber diese Neigung, diese Anhänglichkeit, sind sie nicht wider das Gelübde der Armut? und wenn es auch Kleinigkeiten sind, an denen ihr hanget, so müsset ihr doch selbst gestehen, daß diese Anhänglichkeit wider jenes Gesetz sey, welches uns verbietet, das Herz an den Reichthum zu hängen. wenn ihr Reichthümer besitzet, so hängt das Herz nicht an selbige.

Es fällt mir jener Einsiedler bey, von dem der Unterpriester Joannes in dem Leben des H. Pabstes Gregorius erzählet. Nachdem dieser Einsiedler mit dem Apostel Petrus alles verlassen hatte, war er begierig mit Petrus zu wissen, welchen Lohn er für seine Armut empfangen werde. Er ward in seiner Klause nach dem Gewinn lüstern, den er hofte, und sah sich schon in dem Haus des himmlischen Vaters, in dem viele Wohnungen sind, um, welcher Ehrenstuhl ihm einst würde angewiesen werden. **Siehe wir haben alles verlassen, was werden wir izt empfangen, welcher Lohn wird uns zu theile werden?** Ein Engel erschien dem Einsiedler, seine brennende Neugierde zu stillen. Gieb dich nur zu frieden, sagte der himmlische Bothschafter zu dem frommen Waldbruder, denn du wirst gekrönet werden. Der Herr, welcher in seinem Versprechen getreu, und in Austheilung des Lohns gerecht ist, hat schon für dich auf den Tag des Gerichts hier eine Krone zurückgelegt;

eine eben so schöne, so glänzende, schimmernde Krone, als er für seinen frommen Diener und Statthalter auf Erden, Gregorius, zurückgelegt hat . . Was ? . keine schönere? . nur eine Krone, wie dem Gregorius? so dachte der staunende Klausner. Gregorius bewohnet einen glänzenden Palast; ich bewohne eine armselige Hütte. Gregorius speißt aus goldenen Schüsseln, und ich habe kaum ein hölzernes Geschirr in meiner Klause. Gregorius ist von einer Schaar Aufwärter und Diener umgeben; und ich habe keine Seele um mich — und doch soll uns eine gleiche Krone aufbewahrt seyn? — mir Armen — keine schönere als dem Reichen. . Es ist wahr, antwortete der Engel, Gregorius ist reich, und du bist arm; er speiset aus goldenen Schüsseln, und du besitzest nicht einen Pfenning. Allein du mußt wissen, daß dich der reiche Gregorius an der Armut des Geistes übertrift. Alles irdische achtet er als Staub, und noch weniger damit er Christum gewinne; sein Herz

hängt keinem Geschöpfe an; du aber, du hängst an deiner Katze. So sagte der Engel, welcher ernsthaft geworden war, als er den Namen eines so niedrigen Geschöpfs aussprechen muste. Der Einsiedler, beschämt, durch ein so verächtliches Thier die Verdienste der Armut zu verlieren, schaffte den Augenblick die Katze, welche seine Liebe gewonnen, und sein Herz an sich gezogen hatte, aus der Hütte, izt auch im Geist arm.

Sehet da, meine Lieben! wie es nicht auf die Kostbarkeiten der Sachen, nicht auf ihren innerlichen Werth ankomme! sehet, wie eine Kleinigkeit, die aber im Herzen geschäzt und geliebt wird, die Armut herabsezet, ihre Verdienste verringert, und sie zur gemeinen Tugend macht, sehet, und lernet, wie wenig arm im Geist ihr seyd, und wie viel ihr, durch jene Anhänglichkeit an die Geschenke der geistlichen Brüder, von den Verdiensten der Armut verlieret! Denn, daß ihr diesen Geschenken wirklich

anhanget, habet ihr nicht nur einmal gezeiget. Die Probe hat euer Herz verrathen. Man nahm euch, den Ordenssatzungen gemäß, jene Geschenke aus der Zelle hinweg. Als ihr in selbige zurückgekommen, und eure Affection (denn so weit sind einige in ihrer Thorheit gekommen, daß sie sich dieses Namens bedienen, wann sie jene Geschenke nennen wollen) nicht mehr fandet; so wars nicht anders, als hätte man euch das Herz aus dem Leib gerissen; das Feuer des Zorns, von dem die Schrift sagt, daß kein Zorn über den Zorn eines Weibs sey, durchglüht euere Adern, ihr seyd in die bittersten Klagen ausgebrochen in Thränen zerflossen; und mit diesen Weiberwaffen ausgerüstet, kamt ihr zu eurer Vorgesetzten, wie Laban zum Jakob, und fordertet euren kleinen Götzen zurück. Eine Vorstellung brachte euch nur noch mehr auf, und man war gezwungen, euch die kleinen Götzen, jene Geschenke, an denen eure Seele hieng, zurück zu geben, um nur ein größers Uebel,

den

den immerwährenden Verdruß, euer Murren, und noch andere Folgen zu vermeiden. Es geht euch nämlich nicht anders, als wie einem Vogel, dem ein Füßchen angekettet ist. Er singt, und hüpft auf dem Boden herum; nur alsdann, wann er auffliegen, und sich durch die Lüfte schwingen will, nur alsdann merkt er, daß er angebunden sey. So erfahret auch ihr nicht eher, daß ihr an jene Geschenke angefeßelt seyd, als bis mans wagt, euch selbige hinweg zu nehmen; dann verrathen die Thränen, die Seufzer und Klagen euer Herz, wie sehr ihr in die Geschenke der geistlichen Brüder verliebt seyd; sie verrathen eure Gesinnungen, daß ihr wie Esau die Erbschaft um ein Linsenmus, um die geringste Sache vertauschet; sie verrathen eure kriechende Seele, die den Himmel aus den Augen läßt, und dem Staub der Erde nachkriecht; sie verrathen euern Geist der so wenig arm ist, daß er nur noch mehr geizt. Sie verrathen euch,

daß ihr nichts weniger als wahre Kloster-frauen seyd.

Höret eine Fabel. Die Kunst hatte einige Affen zum Tanzen abgerichtet. Sie tanzten recht artig; damit sie aber die Zuschauer noch mehr ergötzten, zog man ihnen menschliche Kleidungen an, uud bildete sie dadurch zu artigen jungen Herrchen um. Sie bewegten sich nach der Kunst, beobachteten den regelmäßigsten Gang, und ließen sich von der Tonkunst leiten, welche sich mit ihrem Tanz vereinigte. Kein Mensch hätte die Affen noch für Affen gehalten; man glaubte Kinder in bunten Röcken zu sehen. Allein — ein Knab verderbte das ganze Spiel. Er warf einige Nüsse auf den Tanzboden hin, und flugs — waren die Herrchen wieder Affen; denn sogleich verließen sie den Reyhen, und tappten nach den Nüssen.

Itzt saget mir, geliebte Schwestern! wenn ihr im Herzen so habsüchtig seyd; wenn ihr

euch

euch so gierig nach Geschenken sehnet; wenn ihr den Geschenken mit so vieler Hochachtung anklebet — habt ihr noch etwas anders von einer armen Klösterfrau, als die Kleidung? und wenn man auf diese schauet, so sollte man nichts weniger glauben, als daß ihr ein Aug auf das Zeitliche habet. Man sieht euren schwarzen Weyhel, und denket, daß ihr der Welt ganz abgestorben seyd; daß ihr von der Welt nicht das mindeste verlanget; daß ihr keine andere Schätze, als im Himmel sammelt, und daß ihr reich genug seyd, weil Gott euer Schatz ist. Allein, da kommen die geistlichen Brüder, sie werfen euch einige Nüsse vor, und alsobald springt die Habsucht aus dem Kleid der Armut hervor; ihr reißt die elende Beute an euch; ihr drücket selbige vor Freude ans Herz, und nichts bleibt euch von einer Klosterfrau übrig, als das Kleid. Und dieses Kleid — macht es eine Klosterfrau aus?. Eine Klosterfrau, die die Armuth geschworen hat, und habsüchtig ist — Könnet ihr diese Dinge

zusammen reimen? und wie könnet ihr das Aergerniß verantworten welches ihr eben durch eure Habsucht gebet?

Es giebt in jeder Klostergemeinde fromme Klosterfrauen. Niemand ist so begierig, sich von Gold Schätze zu sammeln, als diese begierig sind, in der äussersten Armut zu leben; und niemand ist so sorgfältig, die ängstlich gesuchten, mit vieler Mühe erworbenen Schätze zu bewahren, als sie über das Kleinod evangelischer Armut wachen. Unterdessen nimmt doch nach und nach diese Liebe und Sorgfalt in ihrem Herzen ab. Sie sehen die Geschenke, welche ihre Mitschwestern von den sorgfältigen Händen der geistlichen Brüder empfangen; sie sehen sie, und itzt — itzt fühlen sie das erstemal, daß sie arm seyen. Sie schätzen sich nicht mehr so glücklich bey ihrer Armut, und fangen an, die Mitschwestern um ihre Geschenke zu beneiden. Sie gerathen in die Versuchung, auf die geistliche Freyerey aus-

zugehen; auch eine Eroberung zu machen, eine Mannsperson in ihr Netz zu ziehen, und sie ihren geistlichen Bruder zu nennen. Es ist ihnen aber nicht sowohl um einen geistlichen Bruder zu thun, als um die Geschenke eines geistlichen Bruders. Darum ist ihnen auch einer um so angenehmer, um so viel galanter und vorzüglicher, je freygebiger er ist. Von der Freygebigkeit, von den offenen Händen hängt sein ganzes Lob ab. Daß ihr aber nur der Geschenke wegen eure geistlichen Brüder achtet, erhellet daraus, daß schon einige den tugendhaftesten Geistlichen den Abschied gegeben haben, weil sie nichts oder wenigstens nicht viel von ihnen empfangen haben; wenn die geistlichen Ermahnungen, die eindringlichsten Zusprüche zurückgewiesen werden, weil die geistliche Brüder wegen dieser nicht angenommen werden. Bekömmt eine etwas, die andere nichts; bekömmt eine mehr als die andere, so raset der Neid unter euch, ihr zieht gegeneinander los; von der Eifersucht aufgebracht, wisset ihr kein

freund-

freundliches Wort miteinander zu reden. Der liebe, der goldne Friede hat euch, und das Kloster verlassen, und anstatt, daß wir in unsrer Gemeinde die Eintracht der ersten Christen, die ein Herz und eine Seele waren, vorstellen sollten, stellen wir ein Nest zischender und gegeneinander beissender Schlangen vor. Gott hat uns die Begierde zur Reinigkeit eingeflößt, uns die Männer genommen: es ist aber nicht anders, als hätte uns der Satan Brüder gegeben, um nicht allein uns zu quälen, sondern die ganze Ordnung im Kloster zu stören, und uns um alle Verdienste des geistlichen Lebens zu bringen. Die Verdienste der Armut gehen einmal verlohren, und so thörichte Jungfrauen sind wir, daß wir nach dem Ausdruck des H. Basilius const. mon. c. 35. unser Heil, den Himmel, die ewigen Schätze um einige Heller verkauffen, um die nichtsbedeutenden Geschenke nämlich, welche uns geistliche Brüder verehren.

Ezelinus, der Tyrann, der seine Hände mit dem Blut so vieler Menschen beflekee hat, dem der H. Antonius von Padua mit unerschrockenem Herzen seine Grausamkeit verwies, nahm sich vor, den Heiligen in Versuchung zu führen, und zu prüfen, ob Antonius in der That jener wahre geistliche sey, der nichts auf Erden suche, der sich nur nach Gott sehne, nach Gott und dem was göttlich ist. Ezelin gab seinen Dienern kostbare Geschenke, mit dem Befehl, selbige dem Antonius zu überbringen; mit dem Zusatz, diesen Geistlichen als einen gleisnerischen Betrüger auf der Stelle zu ermorden, wenn er seine Hände gegen diese Geschenke ausstreken würde. Was würdet ihr in diesem Fall gethan haben? meine Lieben! würdet ihr nicht mit beyden Händen zugegriffen haben, wenn Ezelinus euch als ein geistlicher Bruder auf die Probe gestellt hätte? was ihr würdet gethan haben, weiß ich nicht — euer Herz kans euch sagen; was aber Antonius gethan hat, erzählt seine Lebens-

bens.

bensgeschichte. Packt euch, sagte er zu den Dienern des Wütherichs, packt euch gleich von mir mit euren gottlosen Geschenken. So sagte er, und an dieser Stimme erkannte Ezelin den wahren Geistlichen. Daß man euch doch, Allerliebste! an einer gleichen Stimme erkennen könnte! daß auch ihr ein so auszeichnendes Packet euch von euch hören liesset! daß auch euch die Armut so schätzbar wäre, schätzbarer als alle Geschenke, welche ihr immer von euern geistlichen Brüdern hoffen könnet! Dem H. Arsenius ist die beträchtlichste Erbschaft angebotten worden, und er hat diese ganze Erbschaft ausgeschlagen, er hat sich als einen Todten betrachtet, der unfähig ist, zeitliche Güter an sich zu ziehen. Seit denn nicht auch ihr durch das Gelübde der Armut der Welt abgestorben? und wie, strecken denn auch Todte ihre Hände noch nach Geschenken aus? und könnet ihr hoffen, daß ihr einst eure Hände nach dem Lohn ausstrecken werdet, wenn ihr selbige so gern nach Geschenken

aus=

ausstrecket? ziehen euch diese Geschenke nicht vielmehr eine Strafe zu, als daß ihr eine Belohnung wegen der Armut zu erwarten hättet? allein, dies ist der Schade nicht allein, daß ihr durch die Gutthaten eurer geistlichen Brüder die Verdienste der Armut einbüßet? sie rauben euch diese, und zugleich bringen sie euch um die Annehmlichkeit der Armut, wie ihr gleich hören sollet.

Ihr wisset alle, und ihr räumt es ein, daß das Vergnügen bey Tische nicht auf die Beschaffenheit der aufgetragenen Speisen, sondern auf die Beschaffenheit derer, die zu Tische sitzen ankomme. Wenn sich zum Exempel jemand hungrig zu Tische setzet, so wird ihm das allerschlechteste Gericht angenehmer schmeken, als die köstlichsten und lekerhaftesten Speisen. Ißt er aber ohne Hunger, und bedarf keiner Speise, so wird ihm, weil ihm die natürliche Eßlust mangelt, selbst Konfect kein Vergnügen machen. Ihr

seyd

seyd alle Zeugen, daß ich die Wahrheit rede. Laßt uns aber dieses auch noch durch die H. Schrift bestättigen.

Eine gesättigte Seele zertritt Honigseim; aber einer hungrigen Seele ist alles bittre süß. Also sagen die Sprüchwörter im 27. K. 7. v. Was ist süßer und angenehmer als Honigseim? allein einem satten ist er nicht angenehm. Was ist unangenehmer, als was bitter ist? Einem armen und hungerigen aber wird das bittere süß. Wie es mit dem Essen geht, eben so geht es auch mit dem trinken. Gleichwie der Hunger Speisen angenehm macht, die es ihrer Natur nach nicht sind: so macht auch der Durst aus dem bloßen Wasser den angenehmsten und lieblichsten Trank. Der Prophet giebt uns solches zu verstehen, wenn er spricht: **Er hat sie mit Honig aus dem Felsen gesättiget.** Ps. 80. 17. man liest nirgends in der H. Schrift, daß Moses Honig aus dem Felsen hervorgebracht

habe;

habe; es waren allezeit nur Ströme, und Brunnen und Wasser. Wie sind also die angeführten Worte zu verstehen, denn die H. Schrift lügt nicht? Nachdem die Israeliten lang gedurstet, und Mangel an Wasser gelitten hatten; so erhielten sie auf einmal frisches Wasser. Damit nun der Prophet das Vergnügen, welches ihnen dieser Trank verursachte, recht lebhaft ausdrücken möchte, so nennt er das Wasser Hönig; nicht, damit anzuzeigen, daß das Wasser in Honig sey verwandelt worden, sondern uns zu lehren, daß den Durstigen das Wasser angenehmer und lieblicher als Honig geschmecket habe. Habt ihr nun gelernet, wie angenehm Hunger und Durst, diese Freunde der Armut, Speise und Trank machen können? nun saget mir, woher es doch kommt, daß ihr so selten ein rechtmässiges und wahres Vergnügen an den Speisen findet, welche euch die klösterliche Armut aufsetzt? daß ihr bald über die Kargheit der Schafnerinn, bald über die Lieder-

lichkeit der Köchinn schimpfet? daß ihr, niemals zufriden mit der Klosterkost, euch nach bessern Speisen sehnet? sind nicht eure geistlichen Brüder die Ursache dieser so sträflichen Unzufriedenheit? wem anderst als diesen ist die Schuld beyzumessen, daß ihr euch ohne Hunger zu Tische begebet, und daß ihr eben darum, weil ihr euch ohne Hunger zu Tische setzet, so wenig Vergnügen an den Speisen findet?

Die geistlichen Brüder halten es für ihre Schuldigkeit, euch mit Zucker und Kaffee zu versehen. In aller Frühe, kaum, daß ihr das Gemüth recht zu Gott erhoben habt, rennet ihr schon in den Gängen herum; eine lauft mit ihrem Häfelchen nach Milch; eine röstet, die andere mahlt die Kaffeebohnen; und diese hat einige Brodschnitten auf dem Rost liegen. Endlich setzet ihr euch zusammen, und schlürft aus der Schaale, welche gewiß im Ofen der Abtödtung nicht

ist

ist gebrannt worden, das süße Gift ein, welches euch auf den Mittag hin allen Appetit benimmt. Wie soll ich euch nennen? soll ich euch noch Bräute Jesu nennen, der sich mit Essig und Galle tränken ließ? soll ich euch noch zu jenen rechnen, die sich der Abtödtung ergeben, und in der Bitterkeit des Kreuzes ihre Freude suchen? Die Nachmittage bringt ihr meist in dem Sprachzimmer bey euren geistlichen Brüdern zu, die, um euch nicht trocken sitzen zu laßen, einen Flaschenkeller von dem besten Wein vorausschicken. Nach dem Nachtessen dringt ihr dem Magen noch ein Kirschenwässerchen auf, welches euch die geistlichen Brüder, durch die Sorgfalt für eure Gesundheit angetrieben und angeflammt, anschaffen; nicht sowol damit ihr die Verdauung befördert, die Dämpfe niederschlagt, und einen sanften Schlaf herbeylocket; als vielmehr daß ihr noch in die späte Nacht hinein wollüstelt, die Armut euers Standes, die geschworne Armut, nicht nur vergesset,

 son-

sondern auf die Seite setzet. Bernardus hat wohl recht, da er sagt, daß niemand elender sey, als solche Geistliche, die wegen einer solchen Kleinigkeit sich den größten Schaden zuziehen; die Güter verlassen, welche sie ohne Sünde hätten besitzen können, und hernach solchen ankleben, die sie vorhin nicht würden angesehen haben — nicht anders, als wenn sie mit Fleiß ihrem Gelübde trotzen wollten. Daß dergleichen doch kein Gelübde gethan hätten! aber itzt ist der Prophet da, welcher ihnen immer zuruft: **haltet Gott dem Herrn euer Gelübde**; das Gelübd der Armut, der Jungfrauschaft, des Gehorsams. Aber auch an Erfüllung dieses letztern hindert die Anhänglichkeit an den geistlichen Brüdern.

Dritter Theil.

So wenig sich die Nacht mit dem Tag, die Finsterniß mit dem Licht vertragen

kan;

kan; eben so wenig kan der eigne Wille mit dem Gehorsam bestehen. Es ist aber, nach der Schilderung des H. Bernards (Serm. 3 de Resur.) der eigne Wille derjenige, der weder mit dem Willen Gottes, noch mit dem Willen der Vorgesetzten übereinstimmt, sondern nur der unsrige ist; wenn dasjenige, was wir wollen, nicht zur höchsten Ehre Gottes gereicht, noch den Nutzen unsrer Mitschwestern befördert; wenn wir dasjenige, was wir unternehmen, um unsert willen unternehmen, die Absicht blos auf uns richten, und nicht suchen, Gott, dem höchsten Herrn, zu gefallen, nicht trachten, die Mitschwestern zu erbanen; wenn wir nur auf uns sehen, und unsre Begierden zu sättigen verlangen.

Wenn nun diese Beschreibung wahr ist, gleichwie wir an ihrer Wahrheit nicht zweifeln können: so ist nichts gewisser, als daß die Verbindung mit jenen überfirnißten

Ehemännern, die ihr geistliche Brüder nennt, ein blosses Werk des eigenen Willens sey. Oder, saget mir, ob eine solche Verbindung zur Ehre Gottes gereichen könne? ob sie nicht vielmehr Gott zur Unehre, zur Schande gereiche? denn wenn ihr euch ehemals in die Arme eines Manns geworfen, und den Ehestand der Jungfrauschaft vorgezogen hättet; so hättet ihr nichts anders gethan, als euch eurer Freyheit bedienet; aber, daß ihr euch itzt, da ihr geschworen habt, Gott eigen zu seyn, ihm nicht nur zu dienen, sondern ihm anzuhangen, daß ihr itzt, da euch der Herr in seine Arme aufgenommen hat; itzt, da ihr gekostet habet, wie süß der Herr ist; daß ihr itzt erst eure Augen auf ein Geschöpf richtet, demselben einen Theil des Herzens einräumet, welches Gott ganz aus euren Händen empfangen hat, daß ihr diesem einen Theil wieder entziehet, als reuete es euch, ihm das ganze aufgeopfert zu haben; das — das muß

dem

dem Herzen Gottes, diesem so zärtlich liebenden Herzen, wehe thun; dadurch muß seine Ehre leiden, daß er, der unsterbliche, einen sterblichen, daß er, Gott von Ewigkeit, einen Menschen neben sich dulten soll. Schon hatte er euch als seine Bräute in das Buch des Lebens eingeschrieben, und sah euch als sein Eigenthum an; und itzt muß er seine Nebenbuhler sprechen hören; Meine Agnes; meine Cäcilia, meine Victoria, meine Dominica — sehet also, daß ihr durch die Verbindung mit geistlichen Brüdern auf nichts weniger, als auf die Ehre Gottes denket, daß ihr diese Ehre vielmehr kränket, verdunkelt, und schändet.

Vielleicht ist es die Erbauung eurer Mitschwestern, die euch zu solchen Verbindungen antreibt? . Allein eine Afterverbindung, welche die diamantene Mauer zwi-

schen der Jungfrauschaft und dem Ehestand in eine papierne Scheidewand verwandelt, eine Afterverbindung, die zu tausenderley Verdacht Gelegenheit giebt, welche die Ruhe der Herzen zerstöret, wie kan sie eure Mitschwestern erbauen? wie können sie erbauet werden, wenn sie euch, die Bräute Gottes, als hätte euch dieser nichts als Eckel und Verdruß verursachet, mit einer Freude, die einem neuen Leben gleicht, in die Arme eines andern eilen, und euch öfters, ohne alle andere Zeugen, als jenes Aug, welches zwar niemals schläft, aber, weil es unsichtbar ist, doch nicht geachtet wird, ganze Stunden bey einem Mann von dem Geschlechte verweilen sehen, welches uns durch seine Davids, Salomone und Samsons warnen sollte? wie können eure Mitschwestern erbauet werden, wenn sie euer Herz so leer von Gott, als voll von euren geistlichen Brüdern finden; wenn sie aus der Fülle eures verblendeten Herzens die über-

triebe-

triebenen Lobsprüche hören, welche ihr euern in Christo geliebten beyleget; wenn sie euch weder von Gott, noch von den Vollkommenheiten Gottes, sondern einzig und allein von den Tugenden eurer geistlichen Brüder reden hören; wenn sie die kindische Freude sehen, welche ihr über ihre Geschenke bezeuget, daß kein Kaffee stärker, kein Zucker süßer, kein Linnen weißer, kein Silber reiner, als welches ihr von den geistlichen Brüdern empfanget? Können die Mitschwestern erbauet werden, wenn sie an euch im Chor die ausschweifendste Zerstreuung bemerken; wenn sie euch dem Brevier Gewalt anthun sehen, die Verse herplappern, die Wörter verstümmeln und radebrechen hören; wenn sie euch itzt, wie eine Bildsäule stumm, gerade hinauf sehen, und wie Stöcke stehen sehen; itzt wieder ein Wort, als wenn ihr vom Schlaf erwachtet, gachsen hören; wenn sie euer psalliren, als eine maschinenmäßige Arbeit finden, woran

euer Geist, der unter dem Lob Gottes öfters von sich selbst nichts weis, kaum den mindesten Theil nimmt. Können die Mitschwestern erbauet werden, wenn sie euere Eifersucht sehen, die in euch wegen eines einzigen Wörtchens aufglüht, das ein geistlich geliebter zu einer andern gesprochen hat? Können sie erbauet werden? — allein ihr sehet es selbst, daß ihr das Reich Babylon ins Kloster einführet; daß ein Strom der Aergerniß von euch ausgeht, und daß ihr euch zu nichts weniger, als zur Erbauung der Mitschwestern, geistliche Brüder anstellet.

Mit dem Willen, mit Erlaubnis der Obern stellet ihr selbige gewiß nicht an. Sie sehen die schlimmen Folgen für sich, für die Ruhe ihrer Gemeinde, und für euch selbst viel zu gut ein, als daß sie in jene geistliche Verbindungen willigen sollten. Sie

wissen aus der Erfahrung, daß dergleichen Verlobte im Eifer für das Gute erkalten, daß sie in die gefährlichste Laulichkeit fallen, und daß sie öfters durch keine Vorstellungen mehr auf den königlichen Weg der Tugend können zurükgeführt werden. Sie wissen aus der Erfahrung, daß ihr euch allerley heimlicher Mittel bedienet, um das Band zwischen euch und euern geistlichen Brüdern zu bevestigen; daß ihr ihnen bald durch bestochene Unterhändlerinnen, welche ihr in eurer Geheimniß zieht, Briefe zuschikt, Briefe, die euch selbst verdächtig scheinen, weil ihr sie nicht einmal sehen, viel weniger aber lesen zu lassen getrauet; Briefe, die euch hernach selbst ängstlich machen, wenn ihr an euern geistlichen Brüdern einen Wankelmuth bemerket; Briefe an ein Mannsbild, welches euch in der Welt nicht hätte einfallen dürfen, welches an einem Weltmädchen höchst übel läßt. Die Obern wissen aus Erfahrung, daß ihr im Kloster bald diesen, bald

jenen

jenen kleinen Diebstal begehet; bald Zuckerwerk, bald Bilderarbeit auf die Seite bringt, damit ihr auf die Geschenke eurer gnädigen Herren Gegengeschenke machen könnet. Zwar sind diese Gegengeschenke nicht zu kostbar; denn ihr seyd viel zu sehr von Eigennutz eingenommen, als daß ihr mehr ausgeben als einnehmen solltet. Schon lang seyd ihr vor der Welt lächerlich geworden, die, wenn sie eure Habsucht, euern Geitz schildern will, von euch sagt, daß ihr eine Wurst nach einem Schinken werfet; gern ein Pfeifchen gebet, wenn man euch einen Engländer schenket.

Allein es mögen immer Kleinigkeiten, blosse Nönnchen in Schneckenhäusern seyn, die ihr den geistlichen Brüdern verehret; so ist es doch schon genug zur Sünde, daß ihr ihnen selbige heimlich schenkt, und eure maskirte Handelschaft vor den Augen der

Obern verberget. Auch wissen Obere aus der Erfahrung, daß Klosterfrauen, welche an geistlichen Brüdern hängen, manche Stunde an dem Sprachgitter mit dem unnützesten Geplauder vertändeln, und daß sie das Kloster mit den eitelsten Histörchen anfüllen, die ihnen im Sprachzimmer sind ausgekramt worden; daß sie öfters die Vesper versäumen, und zu eben der Zeit, da andere das Lob Gottes anstimmen, in das unanständigste Gelächter ausbrechen, welches sich zum schwarzen Weyhel nicht beßer, als wie eine Menuette zur Todtenbahre schicket.

Die Obern wissen aus der Erfahrung, daß Klosterfrauen ihren geistlichen Brüdern alle Geheimnisse des Klosters entdeken, ihnen die Schwachheiten ihrer Mitschwestern ausplaudern; und zur Erdichtung noch närrischerer Mährchen, als die Welt

wegen

wegen der lieben Einfalt schon zusammen gefabelt hat, Gelegenheit geben; daß sie auch durch ihre geistlichen Brüder die Heimlichkeiten von den Familien anderer Mitschwestern erfahren, und dieses verursacht tausend Verdrüßlichkeiten. Die Obern wissen, daß ihre Untergebenen nur zu oft wider sie bey den geistlichen Brüdern die bittersten Klagen ausstossen, und daß diese geistlichen Ahitophels durch ihre verderblichen Rathschläge ihre geistlichen Absalominnen in der weiblichen Bosheit verhärten; daß die geistlichen Brüder ihnen Mittel angeben, sich an den Obern, bald durch eine frostige Gleichgültigkeit, bald durch ein verstelltes Kränkeln, bald durch heimliches Murren in den nächtlichen Zusammenkünften, zu rächen.

Die Obern wissen aus der Erfahrung, daß durch die Aufführung einer Klosterfrau, die sich eines zweyten Bräutigams anmaßet, aller-

allerley Argwohn und Verdacht erwecket werde; daß sich wegen ihrer das Gift der Aergernis und Eifersucht in die Herzen schleiche, und sich durch die ganze geistliche Gemeinde ausbreite; sie wissen, daß dergleichen Verbindungen, so ängstlich sie sich anfangs unter der Maske des Geistes verbergen, endlich doch die Hülle ablegen, und als Werke des Fleisches erscheinen.

Die Obern wissen, daß schon manche Klosterfrau, welche Gott, ihren ersten Bräutigam, verlassen hat, auch von Gott sey verlassen worden; daß sie, durch die süssen Schmeicheleien der Mannspersonen getäuscht, sich einen Himmel in der Ehe vorgestellet habe, und in die tiefste Traurigkeit verfallen sey, daß sie sich durch ihre Gelübde unfähig gemacht, jene Glükseligkeit zu genießen. Und was thaten sie? sie warfen den Weyhel von sich, kündigten Gott den Dienst

auf, kleideten sich in Weltmädchen um, wie ihre Herzen schon längst gekleidet waren, und eilten aus dem Kloster, in das sie sich vorzeiten mit so vielem Verlangen, und wiederholtem Anhalten gesehnet hatten. Alles dieses, und noch mehrere Dinge, die ich mir nicht einmal zu sagen getraue, wissen die Obern, und zittern. Und sie, die Obern, sollten in dergleichen gefährliche, nachtheilige, übel ausschlagende Verbindungen willigen? sie, die Rechenschaft, die strengste Rechenschaft von den Seelen ihrer Untergebenen werden ablegen müssen? aus deren Händen der Richter den Werth seines Bluts, der ihnen ist anvertraut worden, zurückfordern wird? nein, es ist, es kan der Wille der Obern nicht seyn, daß sich ihre Untergebenen in Verbindungen einlassen, die sich so wenig mit ihrem Stand vertragen. Es ist der eigne Wille, dieser Wille, der die Urquelle von allem bösen ist; dieser Wille, der die Hölle bevölkert, und den Himmel

leert,

leert, dieser Wille ist es, der eigene Wille, der jene Verbindungen als unschuldig erlaubt, welche in ihrer Natur so abscheulich, als in ihren Folgen gefährlich sind; dieser Wille ist es, der den Klosterfrauen sagt: Es ist dir erlaubt, zween Männer zu haben, einen im Himmel, und den andern auf Erden; den im Himmel nennest du deinen Bräutigam, und den auf Erden einen Bruder, einen geistlichen Bruder, damit es nicht das Ansehen habe, als hättest du zween Männer.

Es scheint, als habe der Apostel Paulus im Geist dergleichen verdammliche Verbindungen schon vorausgesehen; darum spricht er zu den Jungfrauen, daß er sie verlobt habe einem Mann Christo, als eine keusche Jungfrau vorzuführen. Einem Mann, sagt der Apostel; einem Mann, merke

diesen Ausdruk; drükt ihn tief ins Herz; einem Mann, nur einem, nicht zweyen will Paulus die Jungfrau vorführen; einem Mann, dessen Reich nicht von dieser Erde ist, einem Mann, über dessen Anblik sich die Engel erfreuen, dem schönsten unter den Menschenkindern, dessen Schönheit nicht verwelkt, dessen Reichthümer unerschöpflich sind, der seiner Liebe nicht satt wird, immer getreu, immer der liebenswürdigste bleibt. Allein mit Einem, mit dem sich doch der ganze Himmel, der ganze jungfräuliche Chor begnügt, seyd ihr nicht zufrieden; ihr wollet noch einen darneben, damit ihr abwechseln könnet, damit ihr nicht überdrüssig werdet, wenn ihr bey einem bleiben müsset. Einer von diesen Männern soll für eure Seele sorgen, und ob er gleich auch die Lilien auf dem Feldj kleidet, herrlicher kleidet, als Salomo

mo selbst gekleidet war; so seyd ihr doch so gefällig gegen ihn, daß ihr die Sorge für euern Leib einem andern überlassen wollet. Der geistliche Bruder soll euch kleiden, und mit aller leiblichen Nothdurft versehen. So will es euer Wille; euer Wille, der weder auf die Ehre Gottes, noch auf die Erbauung der Mitschwestern sieht, noch sich nach dem Willen der Obern richtet; euer Wille, der sich seine eigene Richtschnur wird, und nicht mehr daran denkt, daß er durch das Gelübde des Gehorsams ins Grab sey versenkt worden; daß er sich gleich einem Todten nicht mehr rühren, kein Zeichen des Lebens mehr von sich geben sollte.

So regte sich der eigne Wille bey jenem alten, grauen Einsiedler, von dem uns die Geschichten der Altväter erzählen. Eine

langsame Krankheit warf den frommen Greis auf sein armseliges Lager hin. Die Mitbrüder, von dem thätigsten Mitleiden gerührt, besuchten ihn fleißig; sie waren äusserst für seine Genesung besorgt, und schaften alles herbey, was nur immer seinen Schmerzen eine Linderung schaffen konnte. Als der Alte diese Sorgfalt sah, wodurch seine Mitbrüder von den gewöhnlichen Andachten abgehalten wurden, wollte er ihrer Frömmigkeit nicht länger beschwerlich fallen, sondern nahm sich vor, in sein Vaterland, nach Aegypten, zurückzukehren. Kaum erfährt der Abbt Moses den Vorsatz des Alten, so widersetzt er sich demselben, und räth ihm, in der Einöde zu bleiben. Allein — der Alte, welcher seiner Tugend traute, und nicht glaubte, daß in seinem abgezehrten Leib nur noch ein Funke von bösen Begierden glim-

glimme, verachtete den Rath seines Obern, und folgte seinem eigenen Willen; er machte sich auf den Weg nach Aegypten, kam in seinem Vaterland an, und wurde von seinen Landsleuten freundlicher aufgenommen, als er gehoft hatte. Ein Mädchen trug sich ihm, aus keinem andern Beweggrund, als der christlichen Liebe, zur Wärterin an. Der Alte sah sie für seine geistliche Schwester, und sie sah den Alten für ihren geistlichen Bruder an. Die junge geistliche Schwester bediente den lieben Alten, ihren geistlichen Bruder, mit möglichster Sorgfalt; noch nicht lange aber hatte sie ihn bedient; so wurde die Liebe, die vermeinte christliche Liebe, in eine zärtliche Neigung, die Neigung in eine Leidenschaft, die Leidenschaft in eine Vertraulichkeit verwandelt. Der gute Alte, der sich keiner Sünde mehr fähig

 hielt;

hielt; der glaubte, daß das Feuer der Begierden in seinem Innern gänzlich erloschen sey; dieser Alte vergaß sich — seine grauen Haare — und sündigte. . Das schlimmste bey seiner Sünde war das öffentliche Aergernis; denn die geistliche Schwester trug das augenscheinliche Zeichen, die Frucht der Sünde, vor allen Augen herum. Aber das beste für den gefallenen war, daß er in der Demuth ein Mittel wider die Sünde fand, worein er von dem Hochmuth, da er seinem eigenen Willen folgte, gestürzt worden war. Kaum hatte die unselige Frucht das Tageslicht erblickt; so nahm der Alte das Kind auf seine Arme, floh mit selbigem der Einöde zu, und da die Einsiedler an einem Tag alle versammelt waren, trat er mit dem Beweise seiner Sünde in die Mitte, und bekannte unter Thränen seine Schuld, als die

leidige

leidige Folge seines Ungehorsams . . in solche Laster, sprach er, bin ich alter Mann gefallen. Im Geist habe ich mit einem Mädchen angefangen, und im Fleisch mit ihr aufgehört. Aus einer geistlichen Schwester ist eine Mutter dieses Kindes geworden -- lernet von mir, eurem Willen nicht folgen; euren Kräften nicht trauen, und seyd behutsam und gehorsam . . So sagte er, und eilte unter lautem Seufzen in seine Klause, wo er sich den strengsten Bußübungen ergab; und durch sein schrekliches Beyspiel den Nachkommen die Lehre hinterließ, daß derjenige, der seinem eignen Willen folgt, sich auf ein zerbrochenes Rohr stütze, und sich seinen gewissen Fall und Untergang zubereite.

Ich will euch, ohne Anwendung, der Macht des Eindrucks überlassen, welchen

diese schaudervolle Geschichte auf euch gemacht haben muß. Ich will euch selbst den Nutzen heraus ziehen lassen, damit ihr mißtrauischer in Ansehung eurer, demüthiger gegen die Obern, sorgfältiger wegen euers Heils, behutsamer gegen das andre Geschlecht, endlich selbst die verdächtigen Verbindungen mit euern geistlichen Brüdern zerreisset. Daß doch das erste Opfer euers Gehorsams die Zerreissung dieser Bande wäre!. Dieser Gehorsam — ist er denn so schwer, als der Gehorsam, welcher dem Abraham ist aufgelegt worden? und wenn er auch wirklich schwerer wäre, so lebet ihr in der Zeit der Gnade, welche lange nach Abraham erschienen ist. Ihm ist befohlen worden, seinen einzigen und geliebtesten Sohn zu schlachten. Wie — hätte er zu sich selbst sagen können — wie sollte Gott ein solches Opfer gefallen können?

nen? sollte er wohl mir, dem Vater, befehlen können, daß ich meine Hand wider meinen einzigen Sohn waffne, und aus einem Gerechten ein Mörder werde? hierzu kam die Gewalt und Stärke der natürlichen Liebe. Abraham war nicht allein Vater, sondern ein zärtlicher Vater; er war Vater eines einzigen, eines geliebten Sohns, der nicht allein den Augen des Leibes, sondern auch den Augen der Seele schön war. Isaak war in der besten Blüthe seines Alters, zugleich auch in der Blüthe der Tugend, so daß er eine doppelte Schönheit, eine Schönheit des Leibes, und eine Schönheit der Seele besaß. Die Liebe des Vaters ward noch dadurch vermehrt, daß er ihm wider alle Hofnung war gegeben worden. Man weis, wie sehr die Kinder geliebet werden, welche Aeltern wider alles ihr Vermuthen,

und nicht nach dem Lauf der Natur erhalten. Ein solches Kind war Isaak. Woran sich Abraham am meisten stossen konnte, das war die Verheissung und die Zusage Gottes, welcher dieser Befehl gerade entgegen war. Die Zusage lautete also; **Dein Saame soll seyn, wie die Sterne am Himmel.** Der Befehl verlangt von ihm, den Sohn, mit dessen Nachkommen die Erde erfüllet werden sollte, zu schlachten, und ihn einem grausamen und schrecklichen Tode zu überliefern. Abraham ärgerte sich nicht daran; er gerieth darüber nicht in Unruhe und Verwirrung, und fieng nicht an, an der Vorsehung zu zweifeln. Er dachte nicht: was ist das? bin ich betrogen und hintergangen worden? sollte das Gott befohlen haben? ich kan nicht gehorchen. Ich kan das Blut

meines

meines Sohns nicht vergießen. Wie soll die Verheißung erfüllet werden? wenn ich die Wurzel ausrotte, woher sollen die Zweige, woher sollen die Früchte kommen? wenn ich die Quelle verstopfe, wo sollen die Ströme hinfließen? wenn ich den Sohn tödte, von wem sollen die Enkel abstammen, deren Anzahl größer, als die Anzahl der Sterne seyn soll? Alles dieses sagte und dachte er nicht, sondern er überwand die Natur, zerrieß ihre Bande, da der Schöpfer befahl, er erfüllte sein Gebot unverzagt, er tödtete seinen Sohn, tauchte seine Hand in das Blut desselben, und durchstieß ihm den Hals mit seinem Messer. Denn hat er alles dieses gleich nicht wirklich gethan: so hat er es doch dem Willen und der Absicht nach erfüllet.

Solltet ihr, meine allerliebsten Schwestern! ihr, die ihr unter dem Gesetze der Gnade

lebet; ihr, die ihr das Beyspiel Jesu gesehen habet, der das Leben aufgab, und am Kreutze starb, um den Gehorsam nicht zu verletzen, solltet ihr die Bande einer gefährlichen Freundschaft nicht zerreissen, einen geistlichen Bruder nicht aufgeben, da Abraham die Bande der Natur zerrieß, und seinen eignen Sohn aufopferte? solltet ihr in diesem Gehorsam zaudern, auf die nichtigen Vortheile mit habsüchtigen Augen hinschielen, und die Einwendungen des Eigennutzes anhören; da Abraham die wichtigsten Zweifel überwand? würde nicht Abraham am Tage des Gerichts wider euch auftretten, und euren Ungehorsam beschämen? Er, der noch ein Knecht war, euch, die ihr Bräute des Herrn seyn wollet? wie viel würde es euch an jenem Tage besser seyn, nichts gelobet, als dasjenige, was ihr ge-

lobet

lobet habet, nicht erfüllet zu haben? sind jene Jungfrauen, die ihrer Pflicht so genau nachlebten, die den Schatz der Jungfrauschaft unversehrt erhielten, dennoch als thörichte Jungfrauen verstossen worden, weil sie kein Oel in der Lampe hatten; was würdet ihr zu erwarten haben, die ihr nicht nur das Gelübde der Jungfrauschaft nicht erfüllet, sondern auch das Gelübde der Armut übertrettet, und keinen Gehorsam beobachtet? denn wie solltet ihr keusch und rein leben, da ihr euch durch die Anhänglichkeit an eure geistlichen Brüder so vielen Gefahren aussetzet? wie solltet ihr die evangelische Armut beobachten, da ihr euern geistlichen Brüdern der Geschenke wegen anhanget; und wie solltet ihr den Gehorsam beobachten, da euch die geistlichen Brüder zu allerley Ausschweiffungen verleiten?

Denket itzt selbst nach, und ihr werdet finden, daß ich nicht ein Wort aus bitterem Eifer, sondern blos aus Liebe zu dem Heil eurer Seelen geredet habe. Denket nach, überleget alles, durchforschet euer Gewissen, blicket in die geheimsten Schlupfwinkel des Herzens; sehet auf die Unruhe, welche ihr euch durch eure Verbindungen zugezogen habet; auf die Zeit, die ihr am Sprachgitter verschwendet; auf das Gute, das ihr versäumet; auf das Gebet, welches ihr unter so vielen Zerstreuungen verrichtet habet, auf das gegebene Aergerniß — alles der geistlichen Brüder wegen — und ihr werdet bald den Entschluß fassen, ohne geistliche Brüder zu leben, damit ihr allein dem Herrn dienen — ungestört, in der Ruhe des Geistes dienen könnet. Amen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nützlichste Anwendung der Abhandlung des Heil. Joannes Chrysostomus wider die, so der Kirchenordnung entgegen Jungfrauen bey sich haben; auf jene Gottverlobte Jungfrauen, die, wider ihre Gelübde, sich sogenannte geistliche Brüder wählen als eine Fastenpredigt für dergleichen Brüder und

Antiochien 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- Patr.o.93
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11759356-9
VD18 12460826-001